

Die Kunst und der Kater

Hochprozentige Malerei: Bilder von Monika Baer im Museum Abteiberg in Mönchengladbach

Worin bekundet sich Malerei heute eigentlich als aktuell und gegenwärtig – also zeitgenössisch? Trifft sie den Nerv der Zeit, wenn sie am Computer generiert und mit dem Drucker auf die Leinwand gebracht wird wie bei Wade Guyton? Oder ist das schon wieder von gestern, und die ehemalige Königsdisziplin rührt doch tiefer an die Gegenwart, wenn sie mit den ihr eigenen, nämlich konventionellen Mitteln die richtigen Themen anpackt wie Marlene Dumas, die eine Porträtgalerie schwuler russischer Kulturschaffender anlegte, um sie, unter dem Schutzmantel der Manifesta, in der Eremitage in St. Petersburg auszubreiten?

Zur rechten Zeit kommt jetzt, so viel ist sicher, eine jüngste Werkgruppe von Monika Baer mit Werken, denen Skepsis und Krise ebenso tief eingeschrieben sind wie Opulenz und strömende Sinnlichkeit. Ihre sarkastischen „Alkoholbilder“ wurden jüngst in New York, auch wegen des süffigen Themas, für gesellschaftlich relevant befunden („Welcome in Manhattan, Monika“, begrüßte sie ein Rezensent), jetzt sind sie im Museum Abteiberg in Mönchengladbach auch hierzulande im Rahmen eines Werküberblicks zu begutachten.

„Große Spritztour“ nennt die 1965 in Freiburg geborene Malerin in Kippenbergerscher Diktion ihre Ausstellung mit Arbeiten der letzten Jahre, den „Mauerbildern“, „Schlüssellochbildern“, „Busenbildern“, allesamt anspielungsreichen Werken, in denen Baer die unterschiedlichsten Optionen der Malerei noch einmal sichtet und, bisweilen durchaus widersprüchlich, neu figuriert. Im Ergebnis bezeugen sie vor allem dies: Von der Monochromie bis zum Realismus haben sämtliche verfügbaren Stile noch einiges zu bieten, wenn sie eigene Kontexte eröffnen und Erwartungen überraschen oder enttäuschen.

So begann ja auch das Werk der Absolventin der Kunstakademie Düsseldorf in den 1990er Jahren: mit einem gezielten Akt von Anachronismus. Die Künstlerin befand sich damals in einem sehr maskulin geprägten Umfeld rheinischer Malerfürsten und provozierte mit gespreiztem Rokoko, den „Mozart-Bildern“. Die stürzten sie dann selbst in Zweifel, als sie Beifall von der falschen Seite erhielt, von Kunstfreunden, die darin die Rückkehr zu gediegenem Handwerk sahen – zu jenen technischen Fertigkeiten, die heute „skills“ heißen und mit denen Baer seitdem dauernd jongliert.

Wenn früher in New York „bally paintings“ angesagt waren (Bilder mit Eiern), so hat Monika Baer in den vergangenen Jahren Bilder mit Busen gemalt, die – ohne jeden Pin-up-Appeal – in spackten Jeansstoff eingebunden sind; die Monochromie tritt bei ihr als Inkarnat auf, partiell schrumpelig wie Cellulose. Was hier und heute zeitgenössisch ist, muss immer wieder neu ausgehandelt und offensiv behauptet werden. In diesem Geiste griff Baer schon für ihre „Vampirbilder“ bei der Documenta von 2007 in die Trickkiste von Trompe-l'œil und Illusionismus.

Diese beleben nun auch die Alkoholbilder. Souverän kokettieren sie mit der Ah-

nung, es könnte sich um Atelier-Allegorien handeln. Dann aber legen sie vor allem Erinnerungen an Kunst und Künstler um 1900 nahe, die mit dem Sujet befasst waren – an Toulouse-Lautrec, Picasso und seine Absinthgläser, das melancholische Champagner-Stilleben in Manets „Bar aux Folies-Bergère“. Natürlich ist das Motiv Alkohol überzeitlich. Suff als Symptom sozialer Krise hat jüngst die amerikanische Malerin Nicole Eisenman in einigen Bildern überzeugend in Szene gesetzt.

Monika Baer nähert sich dem Sujet, wie bei ihr üblich, in zwei parallelen Werkgruppen. Da taumeln Fragmente der Flaschenaufkleber auf schwarzem Grund vor sich



Nach der Party: Monika Baers „Überlieferung verpflichtet“, 2014

Foto Jens Ziehe

hin, beschwipst in einem ortlosen All, das an den Bildrändern mit farbigen Akzenten versehen ist. Fingerdick wie Buttercreme ist die Farbmasse in Spuren hier und da aufgetragen. Diese Bilder sind das minimalistische Pendant zu einer anderen Gruppe, die ungleich betörender und vielschichtiger ausgemalt ist. Einige wenige Etiketten lassen sich in den Bildern identifizieren, und sie bestätigen: Es ist Hochprozentiges, das da genossen wurde. In manchen Fällen war den Konsumenten denn auch nicht mehr daran gelegen, die Flaschen zu verschließen. Korken und Drehverschlüsse liegen umher, weshalb die Bilder auch den Geruchssinn ansprechen: Der Atem von Whiskey und Wodka scheint durch die wässrigen Farbräume über den teils vergossenen Flüssigkeiten zu wabern. In der Ausformulierung von Glas und Spiegelung, von Volumen und Lokalfarbe könnten diese Dinge delikater und lukullischer nicht ausfallen. Ihr Raum ist unten stabil wie eine Bühne, nach oben löst er sich in abstrakten, diffusen Farbnebeln auf. In diese kann man sich lange vertiefen, um immer wieder von malerischen Störellementen irritiert zu werden. Es ist, als ob die Farbverwehungen ihrerseits halluzinieren und mit ihnen die darin eingesetzten Kritzel und Kürzel.

Ausgiebig bedient sich Baer auch in diesen Werken symbolistischer und surrealer Chiffren: Phantome und Fratzen mischen sich in den Farbrausch wie ehemals die seltsamen Gesichtsmasken in den Documenta-Bildern. Die Silhouette einer liegenden Frau gibt sich als Zitat von James Ensors Bild „Meine tote Mutter“ von 1915 zu erkennen. In einem Bild ist die Farbe abgeschliffen, die verblassten Flaschen tauchen nurmehr als Schemen auf. Eine verhuschte Gestalt schaut schräg aus dem Bild. Wahrscheinlich fühlt sie sich ertappt.

Eine Menge Moderne und zwanzigstes Jahrhundert sammelt sich in den Alkoholbildern an, doch erkennt man die Gegenwart mühelos wieder. Als Schemen eines Kunstbetriebs, der sich an sich selbst berauscht und mit Trugbildern benebelt. Kunst und immer mehr Kunst als Kompensation für den Kater: Doch, doch – auch das hat etwas mit Betäubung zu tun.

GEORG IMDAHL

Monika Baer. Große Spritztour. Museum Abteiberg, Mönchengladbach, bis 12. Juni. Vom 2. September bis 6. November in der Kestnergesellschaft, Hannover. Katalog ist in Vorbereitung.